



© Nationalgalerie SMB / Jörg P. Anders

T+ 1100 Quadratmeter mit Blick aufs Schloss Baumeister Schinkels Gigantenwohnung

Einst letzte Festung der deutschen Klassik, heute verwahrloste Toplage: Ein Buch zeigt, wie herrschaftlich Karl Friedrich Schinkel in der Bauakademie lebte.

Von **Dorothee Nolte**

Stand: 19.11.2025, 09:10 Uhr

Wie gut, dass er sich nicht umdrehen kann. Karl Friedrich Schinkel, auf dem Schinkelplatz als Standbild verewigt, blickt von seinem Sockel aus, mit Zeichenstift und -brett in der Hand, gen Norden, zum Glück.

Tagesspiegel Checkpoint: Berlins beliebtester Newsletter

Der schnellste Berlin-Überblick von Montag bis Samstag.



E-Mail-Adresse

kostenlos anmelden

Ich bin damit einverstanden, dass mir per E-Mail interessante Angebote des Tagesspiegels unterbreitet werden. Meine Einwilligung kann ich jederzeit widerrufen.

Sein Blick fällt mit Wohlgefallen auf die Schlossbrücke, deren klassizistische Figuren gerade für den Winter eingekastelt werden, und, jenseits von Lindenboulevard und Lustgarten, aufs Alte Museum, dessen Grundstein vor 200 Jahren gelegt wurde. Beides, Brücke und Museum, von ihm entworfen, dem

[zum Hauptinhalt](#)





Friedrichswerdersche Kirche, Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt: Die Liste seiner Bauwerke in Berlin wie im Umland ist lang.



Porträt Karl Friedrich Schinkels, Kupferstich, um 1826, von Joseph Caspar nach Carl Begas.

© Stadtmuseum Berlin / Michael Setzpfandt

Was aber, wenn der bronzene Schinkel, der auf dem kleinen Platz an der Spree zwischen dem Agrarreformer Albrecht Daniel Thaer und dem Gewerbeförderer Peter Beuth steht, sich um 180 Grad drehen könnte? Dann würde er sich wundern. Denn er sähe eine turmähnlich in die Luft ragende Gebäudeecke, einen kleinen flachen Ziegelbau und viel Unkraut.



Der Schinkelplatz, wie er heute aussieht und auf den Wiederaufbau der Bauakademie harrt.

© Dorothee Nolte

Wo einst die von ihm entworfene Bauakademie stand, von 1832 bis 1836 gebaut, als „Ursprungsbau der architektonischen Moderne“ gerühmt und zu DDR-Zeiten abgerissen, da bietet sich dem Auge heute ein Ensemble dar, das sich schwer erschließt und an dem Touristen wie Einheimische ratlos vorbeigehen.

→ **Mehr Geschichte, von kiezig bis global,** lesen Sie hier auf [Tagesspiegel.de](https://www.tagesspiegel.de)

Lange schon verschwunden sind die Planen, die einige Jahre lang die Fassaden der ehemaligen Bauakademie markierten; der kleine flache Ziegelbau mit grauem Toilettencontainer ist zwar als Sitz der Bundesstiftung Bauakademie ausgezeichnet, dürfte aber auf viele Passanten eher wie ein Lagerschuppen wirken.

[zum Hauptinhalt](#)

Was aussieht wie ein Lagerschuppen, ist Sitz der Bundesstiftung Bauakademie.

© Nationalgalerie SMB / Jörg P. Anders

Gegenüber vom Auswärtigen Amt und vom Schloss nur durch die Spree getrennt, also ein Stadtraum, der verwaorlost anmutet: Noch immer ist unklar, wann und in welcher Gestalt die Bauakademie an dieser Stelle wiederaufgebaut wird.

Das Buch

[zum Hauptinhalt](#)

Buchcover Jan Mende, Karl Friedrich Schinkel. © Lukas Verlag

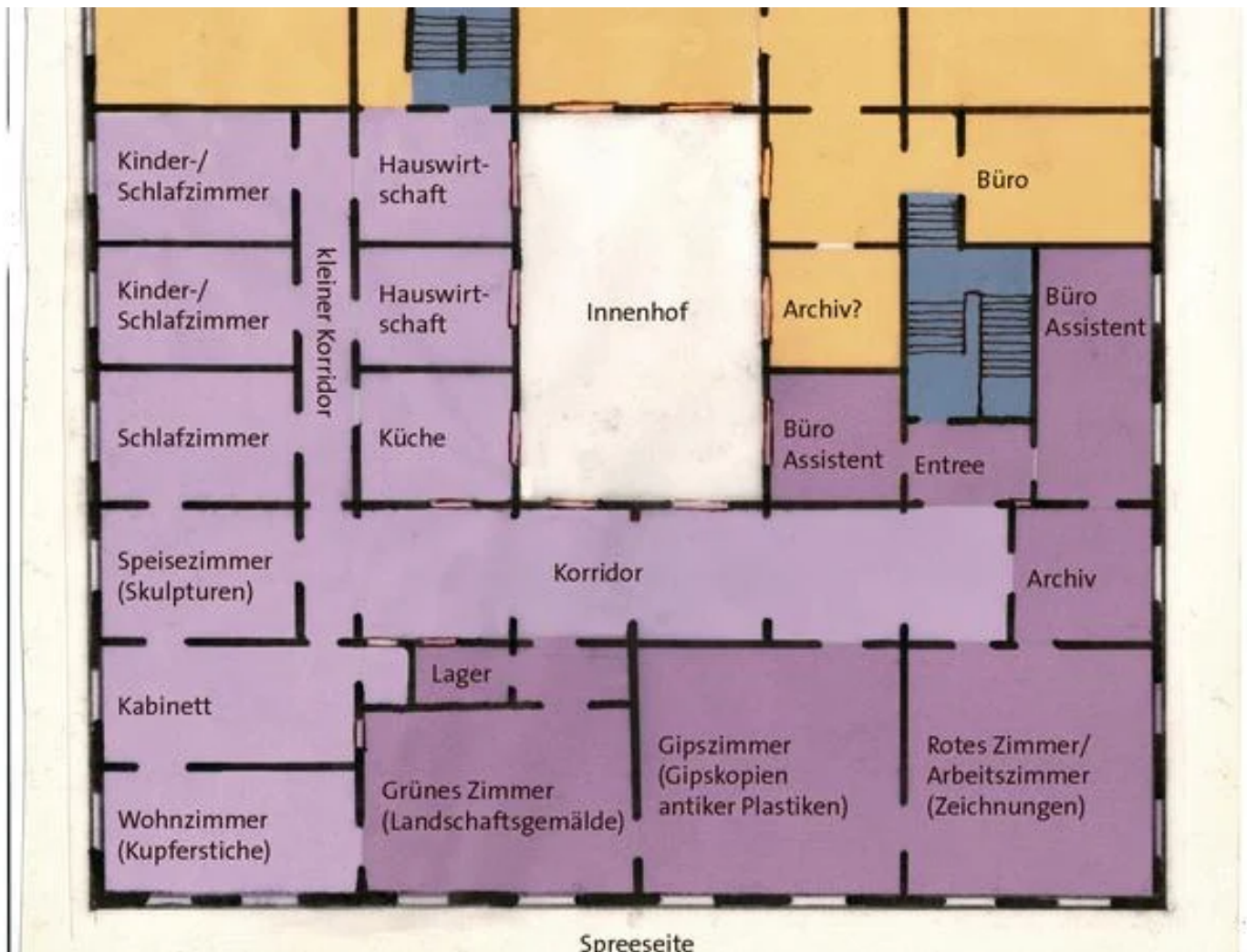
Jan Mende: „Karl Friedrich Schinkel: Großer Künstler, einsame Seele?“ ist im Lukas Verlag erschienen. Berlin 2025, 165 Seiten, 114 Abbildungen, 25 Euro.

Immerhin können Interessierte jetzt einen Einblick gewinnen, wie der große Künstler – er war Architekt, Maler, Produktdesigner, Bühnenbildner, Stadtplaner – in dem Gebäude gelebt hat. Der Museumskundler Jan Mende, Programmkurator am Stadtmuseum Berlin, hat in einem reich bebilderten Band zusammengetragen, was wir darüber wissen können, aus zeitgenössischen Texten und Zeichnungen.

Schinkel war arbeitswütig und wenig gesellig

Daraus ergibt sich ein lebendiges Bild von der Person Schinkels, der von Freunden und Bekannten als arbeitswütig und wenig gesellig beschrieben wurde, und von seinem Leben in der „Gigantenwohnung“, wie Mende sie nennt: Denn der Direktor der obersten preußischen Baubehörde lebte und arbeitete auf sage und schreibe

1100 Quadratmetern.

[zum Hauptinhalt](#)


Grundriss der Schinkelschen Wohnung in der Bauakademie. © Jan Mende

Jahrelang hatte Schinkel in wechselnden Mietwohnungen gewohnt und von einem „eigenen Haus“ nur geträumt. Als die Bauakademie 1836 fertig war, bezog er mit Ehefrau Susanne und den vier Kindern das gesamte zweite Obergeschoss des Gebäudes mit 2000 Quadratmetern Nutzfläche, wobei ein Flügel den Geschäftsräumen seiner Behörde, der Oberbaudeputation, vorbehalten war. Das erste Geschoss diente dem eigentlichen Zweck der Akademie, der Ausbildung künftiger Bauingenieure und Architekten, im Erdgeschoss öffnete sich das Haus mit Kunst-, Mode- und Buchläden den Berliner Spaziergängern.

60 Meter lange Flure

Bis zu seinem frühen Tod mit 60 Jahren im Jahr 1841 residierte Schinkel in der zweiten Etage, mit eben jenem wunderbaren Blick zur Spree, zum Schloss, zur

Schlossbrücke, zum Alten Museum. Nicht biedermeierlich behaglich, wie Jan Mende schreibt: Der von ihm erstmals rekonstruierte Grundriss zeigt riesige, um einen Innenhof gruppierte Räume mit beinahe 60 Meter langen Fluren, die 4,5 Metern. Der Bildhauer Christian Daniel Rauch notierte es sei

zum Hauptinhalt



Sein Lieblingszimmer. Gipszimmer des Schinkel-Museums, 1872.

© Staatliche Museen zu Berlin / Hermann Rückwardt

Schinkels Arbeitsräume müssen schon zu Lebzeiten museal gewirkt haben: Im „Gipszimmer“ ließ er Kopien antiker Plastiken aufstellen, das „grüne Zimmer“ beherbergte Landschaftsgemälde, im „roten Zimmer“ stand sein sehr langer Arbeitstisch, an den Wänden eigene Zeichnungen und Wandbildentwürfe. Es gibt zwei Fotos, die das Gipszimmer, seinen Lieblingsraum, zeigen, denn nach seinem Tod wurde in der Wohnung ein Schinkel-Museum eingerichtet, das ein Fotograf 1872 dokumentierte.

Mehr zum Thema Architektur lesen Sie hier

→ **Neue Opernhäuser in Hamburg und Düsseldorf** Zwei gegensätzliche

Standpunkte in der Stadtdebatte

→ **T+ Namen sind Politik** Beim Museumsneubau Berlin Modern wie auch auf der Museumsinsel

[zum Hauptinhalt](#)



→ **T+ Richtfest beim „Berlin Modern“** Die Legitimierung eines Skandals

Mende schildert die Wohnung als „Rückzugsort des klassizistischen Lebensprogramms“, als „letzte Festung der Deutschen Klassik“. Ähnlich wie Goethe in seinem Haus am Frauenplan und wie Wilhelm vom Humboldt in seinem – von Schinkel umgebauten – Tegeler Schloss habe der Künstler hier versucht, sich „mittels Formensprache der griechischen Antike von den Zumutungen der Moderne abzugrenzen“ – in einer Zeit, als Berlins Bevölkerung rapide wuchs und die Industrialisierung unübersehbar wurde.

Enkel Hans von Wolzogen, der bei seiner verwitweten Großmutter aufwuchs, schilderte die Wohnung als weihevoll erhaben, mit „olympischem Korridor“ und „stillen, ernstesten Wohnräumen“. Schinkels Ideal, so Mende, war das einer „aufs Geistig-Schöpferische fokussierten, mental beruhigten Tätigkeit im hochvergeistigten Ambiente“. Mentale Beruhigung – eine Sehnsucht, die manch heutige Besucher des Schinkelplatzes gut nachempfinden können.

[Zur Startseite](#)

[Berliner Geschichte](#)

[Gene](#)

[Kunst in Berlin](#)

[Mitte](#)

Das könnte Sie auch interessieren

[Impressum](#)

[Kontakt](#)

[Datenschutzerklärung](#)

[Datenschutz-Einstellungen](#)

[Barrierefreiheit](#)

[Utiq verwalten](#)

[Mediadaten](#)

[zum Hauptinhalt](#)



